Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.90 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.60 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 30 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 21. Steinheim, Dienstag, den 22. Februar 1921. 26. Jahrgang.

Für ein deutsches Oberschlesien!

Von den Gewerkschaften aller Richtungen in Oberschlesien ist uns folgender Aufruf zugegangen:

„Kollegen!

Wir stehen vor dem Endkampf um die Zugehörigkeit Oberschlesiens. Die unterzeichneten Gewerkschaften zweifeln nicht an dem Sieg der Kultur und des Fortschritts. Oberschlesien wird deutsch stimmen. Dafür werden die organisierten Arbeiter und Angestellten sorgen.

Aber der Friedensvertrag gibt der Entente das Recht, ohne Rücksicht auf das Ergebnis der Abstimmung die Grenze festzulegen. Darum muß die Mehrheit für Deutschland eine überwältigende werden, so gewaltig, daß die Entente es nicht wagt, auch nur den kleinsten Teil von Oberschlesien abzutrennen.

Arbeiter, Angestellte im Reiche!

Auch um eure Interessen geht es. Jeder Verlust im oberschlesischen Industriegebiet ist ein Verlust für euch. Unsere Industrie ist mit unserer Existenz so eng verwachsen, daß eines ohne das andere nicht leben kann.

Ein deutsches Oberschlesien liefert euch die Rohstoffe für eure Arbeit. Ein deutsches Oberschlesien bedeutet für euch Arbeit und Verdienst, Brot und Kleidung für eure Frauen und Kinder. Ein polnisches Oberschlesien verstopft die Rohstoffquellen und bringt für euch Arbeitslosigkeit, Not und Elend für eure Familien.

Zeigt also eure Solidarität! Werbt für Oberschlesien. Kein Abstimmungsberechtigter im Reiche darf zu Hause bleiben, wenn er nicht unsere gemeinsame Sache verraten will. Kollegen, sorgt dafür, daß jeder seine Pflicht erfüllt. Belehrt die Unwissenden, mahnt die Säumigen, unterstützt uns mit allen zu Gebote stehenden Mitteln.

Einer für alle, alle für einen!

Auf zum Kampfe für Recht und Kultur!"

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hat durch seine bisherige Tätigkeit bewiesen, daß er sich von allen nationalistischen Treibereien fernhält. Auch für den polnischen Arbeiter ist er schon mit Wort und Tat eingetreten. Es kann ihm aber nicht gleichgültig sein, ob Oberschlesien an Polen abgetreten werden muß oder nicht. Unter polnischer Regierung wären die Erzeugnisse der oberschlesischen Industrie nicht nur für Deutschland verloren, sondern die oberschlesische Industrie selber müßte unfehlbar dem Ruin entgegengehen. Darum fordern wir die Mitglieder der deutschen Gewerkschaften auf, im Sinne dieses Aufrufes zu wirken.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.

Amerikanische Politik.

„Amerika, du glaubst nicht, mit wie wenig Klugheit du seit 1914 regiert worden bist!"

So könnte man die Worte des schwedischen Reichskanzlers Grafen Oxenstierna umändern, die dieser vor dreihundert Jahren an seinen Sohn richtete, als dieser Bedenken trug, ein schwieriges Amt zu übernehmen, und die lautete: „Mein lieber Sohn, du glaubst nicht, mit wie wenig Weisheit die Völker regiert werden!"

Heute kann man es, wie eingangs zitiert, auf die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika anwenden, heute, wo in Washington und in London die möglichen Folgen der amerikanischen Schiffsbauten erörtert werden. Die Presseverhältnisse in beiden Staaten sind auf Sensation zugeschnitten, aber kein Deutscher wird an einen nahen amerikanisch-englischen Krieg glauben, der wegen der Marine-Rivalität von einzelnen Organen an die Wand gemalt würde. Das wäre nicht nur unklug, sondern unsinnig. Aber unzweifelhaft ist, daß die große Republik jenseits des Ozeans eine wesentliche Machtverstärkung zur See als nötig erachtet, und daß England dies nicht gern sieht. Amerika will gerade so dem Frieden dienen, wie Deutschland dies wirklich getan hat. Und doch hatten wir zehn Jahre nach den ersten bestimmten britischen Kundgebungen gegen den Ausbau unserer Flotte den Weltkrieg.

So ist heute die Sachlage. Da mutet es denn ganz seltsam an, daß Amerika, das eine Vermehrung seiner Kriegsschiffe für geboten erachtet, seit 1914 alles getan hat, um die englische Weltherrschaft zur See zu stärken, obwohl es schon damals sehen mußte, was kommen würde, wenn Deutschland unterlag. Die jetzigen kostspieligen Schiffsbauten hätte sich Amerika ersparen und die Gefahr eines späteren politischen und wirtschaftlichen Konflikts mit England verhüten können, wenn es neutral geblieben wäre und die umfangreichen Waffenlieferungen an die Entente unterlassen hätte. Amerika wäre ganz unbestritten die erste Handels- und politische Macht der Erde geworden, wenn es die in den Weltkrieg verwickelten Staaten sich selbst überließ. Auch die Sieger hätten dann nicht mit den Vereinigten Staaten in Wettbewerb treten können.

Statt diese von einer folgerichtigen Staatskunst vorgeschriebene Politik zu betreiben, ließ sich Amerika, oder vielmehr Präsident Wilson, unter englischen Einfluß bringen und mit dem Schreckgespenst von der deutschen Zukunfts-Konkurrenz gruslich machen. Es ist bekannt, daß Wilson schon von Anfang an zur Teilnahme am Kriege entschlossen war und nur nach einem plausiblen Grunde suchte. Die Entente ließ den Präsidenten Wilson mit schönen Reden und den 14 Punkten vor der Welt brillieren, bis sie dann bei den Verhandlungen von Versailles die Maske abwarf. Amerika sollte auch noch in eine militärische Zukunfts-Allianz gegen Deutschland mit der Entente eintreten. Da gingen den Amerikanern die Augen auf, der Vertrag von Versailles wurde in Washington nicht bestätigt und Wilson nicht wieder gewählt.

Was Amerika seit 1914 umsonst und ohne einen einzigen Menschen zu verlieren, hätte haben können, die Sicherung seiner handelspolitischen Weltstellung, das muß es heute mit Milliarden-Rüstungen erkaufen, ohne zu wissen, wie das Ergebnis schließlich sein wird. Denn es hat in England und Japan zwei seegewaltige Nebenbuhler. Kein einsichtsvoller Deutsche wird, wie schon oben gesagt, an einen baldigen Krieg unter diesen Seemächten glauben, aber das ist nicht ausgeschlossen, daß die Welt bald wieder mit allerlei Alarmgerüchten nervös gemacht wird. Als ob Europa nicht ohnehin schon genug Sorgen hätte.

Es ist der deutschen Politik vorgehalten worden, im letzten Menschenalter mehr als einmal eine günstige Gelegenheit, seine Weltstellung zu befestigen, versäumt zu haben, aber den Vereinigten Staaten ist dies Geschick durch Wilsons unzeitgemäße Neigung zu England ebenfalls beschieden gewesen.

Erhöhung der Zuckersteuer.

Von 14 Mark für 100 Kilo auf 100 Mark.

Auf der Suche nach neuen Einnahmen hat der Reichsfinanzminister auch eine Erhöhung der Besteuerung des Zuckers in Aussicht genommen, und zwar soll die Steuer von 14 Mark für 100 Kilo auf 100 Mark heraufgesetzt werden. Der Finanzminister hat dem Reichsrat bereits einen entsprechenden Entwurf vorgelegt mit der Bitte, über ihn schleunigst Beschluß zu fassen. Die Durchsetzung dieser Absicht bedeutet, daß die Steuerbelastung für das Pfund Zucker, die jetzt 7 Pfennig beträgt, auf 50 Pfennig gesteigert wird.

Wie das „Berliner Tageblatt" mitteilt, rechnet das Reichsfinanzministerium bei dieser Heraufsetzung der Zuckersteuer um 86 Mark anscheinend selbst mit einem sehr starken Widerspruch, was aus der Begründung des Gesetzentwurfs klar hervorgeht. In dieser wird damit operiert, daß der Zuckergroßhandelspreis um das Siebenfache und der Kleinhandelspreis um das Dreizehnfache des Friedenspreises gestiegen sei, und daß der alte Steuersatz zu dieser starken Preissteigerung in keinem Verhältnis mehr stehe.

Während die Zuckersteuer bei 14 Mark Steuersatz 200 Millionen Mark einbrachte, rechnet das Reichsfinanzministerium durch die Erhöhung der Steuer mit einer Mehreinnahme von rund einer Milliarde Mark.

Bei allem Verständnis für die Bemühungen des Finanzministers, durch Erhöhung der Steuereinnahmen der Finanznot des Reiches abzuhelfen, kann man seiner Beweisführung nicht ohne weiteres beipflichten. Wenn die Preise für Zucker leider so hoch gestiegen sind, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß die Regierung diesen Wettlauf unbedingt mitmachen muß. Viel besser wäre es angebracht, daß die Regierung angesichts der bald unerschwinglichen Zuckerpreise von einer weiteren Besteuerung absehen würde oder sie zumindest in erträglicheren Formen halten würde, als sie in dem neuen Entwurf vorgesehen sind. Für viele Familien ist der Zucker schon jetzt ein Luxusgegenstand geworden. Eine Verschärfung der Zuckersteuer müßte die minderbemittelten Bevölkerungsschichten zu einer völligen Einschränkung des Zuckergenusses zwingen, und die Entziehung dieses Nahrungsmittels müßte die schwersten gesundheitlichen Gefahren, insbesondere für Kinder und Kranke, zur Folge haben.

*

Das neue Süßstoffgesetz.

Wie das „Berl. Tageblatt" erfährt, ist im Reichsfinanzministerium der Entwurf eines Süßstoffgesetzes fertiggestellt und dem Reichsrat zu schleunigster Beschlußfassung zugegangen. Darin wird bestimmt, daß grundsätzlich auch für die Zukunft an der durch das Süßstoffgesetz von 1902 eingeführten Beschränkung der Herstellung von Süßstoffen festgehalten werden muß zum Schutze des Zuckers gegen den Wettbewerb des Süßstoffes. Das Reichsfinanzministerium gibt jedoch zu, daß die zugelassene erweiterte Verwendung von Süßstoff wenigstens so lange beibehalten werden muß, bis eine Versorgung der Bevölkerung mit Zucker wieder möglich ist, die mindestens den früheren Friedensbedarf erreicht. Die erweiterte Verwendung von Süßstoff soll aber nur zu einem Preise zugelassen werden, der zu dem des Zuckers in einem angemessenen Verhältnis steht. Der sich aus dieser Preisbemessung gegenüber den Herstellungskosten dem berechtigten Gewinn für Erzeuger und Handel ergebende Ueberschuß soll eine dauernde Reichseinnahme bilden, der von dem oben genannten Blatte auf 100 Millionen Mark angegeben wird.

Das Ministerium überläßt den Vertrieb den amtlich beaufsichtigten Fabriken. Alle auf künstlichem Wege gewonnenen Stoffe, die als Süßmittel dienen und eine höhere Süßkraft als Saccharose (reiner Rüben- und Rohzucker), aber nicht entsprechenden Nährwert besitzen, ferner Stoffe, die in einfacher Weise in Süßstoff umgewandelt werden können, werden dem Gesetz unterworfen. Der Reichsfinanzminister und der Reichsernährungsminister bestimmen halbjährlich oder auch in kürzeren Zeitabschnitten den Inlandsverkaufspreis und den an die Reichskasse abzuführenden Gewinnanteil nach Anhörung eines Beirats.

Vom Produktenmarkt.

Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates.

Berlin ist in der letzten Woche sehr stark von Getreidehändlern aus der Provinz besucht worden, die der am 15. Februar stattgehabte Berliner Saatenmarkt nach der Großstadt geführt hatte. Der Verlauf dieses Marktes hat diesmal nicht den Hoffnungen der Interessenten entsprochen.

Im Gegensatz zu den außerordentlichen lebhaften und zu steigenden Preisen erfolgten Umsätzen des vorjährigen Saatenmarktes war diesmal der Verkehr sehr still; der Verkauf schwierig und die Preislage kaum behauptet. Der Markt fiel im vorigen Jahre mitten in eine scharfe Hochbewegung der Produktenpreise, diesmal in eine nachgebende Konjunktur, und wie im verflossenen Jahre die außergewöhnliche Zusammenkunft der Händler zu allgemeinen Käufen benutzt wurde, so zeigte sich diesmal allseitige Neigung der Zugereisten zur Abstoßung ihrer Vorräte.

Besonders schwierig zeigte sich die Lage der Kleesämereien. Offenbar ist der Bedarf nicht so groß wie einst und der Mangel an Export drückt auf die Preise. Diese stellten sich am Saatmarkt für Rotklee auf 600 bis 1100, Weißklee 900—1500, Gelbklee 200—300, Schwedenklee 900—1300, Bundklee 600—900 Mark. Für Luzerne wurden 1100—1400, für Raygräser 250—400 Mark, für Thimote 350—500 Mark bewertet bezw. bezahlt. Lebhafter Begehr bestand für Lupinen in guten gelben Qualitäten, die bis 85 Mark erreichten. Auch die knappen guten Seradella-Sorten waren gesucht und mit 80 Mark bezahlt.

Getreidenotierungen in Mark je Tonne umgerechnet zu dem jeweiligen Wechselkurse. Chicago 16. Februar: Weizen-März 3706, Mais Mai 1658, Mais Juli 1707. Berlin, 17. Februar: Mais frei Kahnwaggon, Hamburg loko 143—144, Februar 142—143 Mk., März 139.

Kartoffelpreise der Notierungskommissionen. Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Mark je Zentner ab Verladestationen: Berlin, 15. Februar: weiße 38 bis 40, rote 38—40, gelbfleischige 38—40; Hamburg, 17. Februar: 41—45, 40—42, 47—48; Stettin, 15. Februar 39—40, 39—40, 39—40; Schwerin, 17. Februar: 38—40, 35—36; Frankfurt a. M., 15. Februar: Speisekartoffeln 49—51; Köln a. Rh., 15. Februar: Holländische Speisekartoffeln 48—49 Mark.

Soziales.

+ **Erhöhung der Pensionsbezüge für Veteranen von 1870 und 1866.** Auf eine Anfrage bürgerlich-parteilicher Abgeordneter wegen einer zeitgemäßen Erhöhung der Pensionsbezüge für Veteranen von 1870 und 1866 ist vom Reichsarbeitsministerium mitgeteilt worden, daß für die Pensionäre eine den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechende gesetzliche Regelung der Versorgungsgebührnisse in Vorbereitung sei. Der Gesetzentwurf soll mit Beschleunigung fertiggestellt und den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt werden.

+ **300 000 Kriegsbeschädigte.** Die Zahl der Kriegsopfer ist gewaltig groß. Millionen Toter liegen im Feindesland begraben. In die Millionen geht auch die Zahl der Kriegsbeschädigten. Allein an Schwerbeschädigten sind in Deutschland 300 000 vorhanden. Von ihnen entfallen laut „Freizeit" auf Armbeschädigungen 25,5 Prozent, Beinbeschädigungen 15,4 Prozent, Tuberkulose 11,8 Prozent, Beinamputationen 9,6 Prozent, Nervenkrankheiten 7,2 Prozent, Armamputationen 5,5 Prozent, Nierenleiden 2,6 Prozent, Geisteskrankheiten 2,3 Prozent, Kopfschüsse 1,7 Prozent, Herzleiden 1,6 Prozent und Leiden verschiedener Art (wie Neurasthenie und dergleichen mehr) 13,5 Prozent. Auffallend groß ist die Zahl der Tuberkulosen. Ihr Los wird noch beträchtlich verschlimmert durch die schreckliche Wohnungsnot, die überall in Deutschland vor allem die minderbemittelte Bevölkerung drückt.

Aus Stadt und Land.

** **Die deutsche Kinderhilfe** hat in Berlin bisher rund neun Millionen Mark, mit Zeitungs- und Sondersammlungen zusammen über zehn Millionen Mark gesammelt. Hiervon sind von den Spendern über zwei Millionen Mark der Verwendung für besonders notleidende Gebiete Deutschlands über die Grenzen Berlins hinaus, wie Oberschlesien, das Ruhrgebiet das Erzgebirge, vorbehalten. Ein Teilbetrag von einer Million Mark ist auf Grund ärztlicher Gutachten zur Anschaffung von Hemden und Strümpfen verwandt. — Aus dem Reich liegen noch wenig abschließende Meldungen vor. Besonders rege wird im Westen gesammelt. Essen und Mülheim haben je über eine Million Mark, Bremen fast drei Millionen Mark aufgebracht.

** **Waffensuche im rheinischen Industriegebiet.** Seit einiger Zeit ist im ganzen Industriegebiet eine Waffensuchkolonne tätig, die sich aus Beamten den Industriegebietes zusammensetzt und etwa fünfzig Mann umfaßt. Sie hat bis jetzt erhebliche Erfolge zu verzeichnen gehabt; sogar Maschinengewehre und Handgranaten sind gefunden worden. Die Beamten berichten, daß die meisten Funde nicht in den dichtbevölkerten Städten, sondern in den in der Nähe liegenden kleineren Orten gemacht wurden. Nach den bisherigen Erfahrungen ist man überzeugt, daß im Ruhrgebiet noch eine größere Menge Waffen verborgen sein muß. Der größte Teil der Waffeninhaber sind junge Burschen im Alter von 20—25 Jahren.

** **Strafbarer Handel mit Ausfuhrscheinen für Schlachtvieh.** Seit einiger Zeit wird mit Ausfuhrscheinen für Schlachtvieh ein schwunghafter Handel zu unerhörten Preisen getrieben. Es kommt sogar vor, daß die Ausfuhrscheine an den Meistbietenden versteigert werden. Von der Mittelpartei ist jetzt im Landtage eine Anfrage eingebracht worden, was die Regierung gegen dieses Treiben zu tun gedenkt.

** **Der rheinische Straßenbahnerstreik.** Die streikenden Straßenbahner im Industriebezirk haben sich jetzt bereit erklärt, die Notstandsarbeiten vorzunehmen. Auch in den elektrischen Zentralen der einzelnen Straßenbahnen sollen die Notstandsarbeiten geleistet werden. Im bergischen Lande sind nur die Solinger Straßenbahn und die dortige Kreisbahn vom Ausstand nicht betroffen; alle übrigen Straßen- und Kleinbahnen des bergischen Landes haben den Betrieb eingestellt. In Düsseldorf sind die Straßenbahner gleichfalls in den Ausstand getreten. Im linksrheinischen Gebiet wird der Verkehr aufrecht erhalten, weil die Besatzungsbehörden gedroht hatten, mit den schärfsten Mitteln gegen die Streikenden vorzugehen und eine Verstärkung der Besatzung in Oberkassel vorzunehmen.

** **Ein Schloßeinbruch in der Mark.** Berliner Einbrecher brachen in das Schloß der Freifrau von Manteuffel in Crossen, Gutsbezirk Dahmsdorf bei Lückau, ein. Die Diebe drückten an der Veranda eine Scheibe ein, öffneten Türen und Schränke gewaltsam und stahlen daraus Silberzeug, Wäsche und Kleidungsstücke im Werte von einer Million Mark. — Für 100 000 Mark Schmucksachen erbeuteten Einbrecher in Bahn bei Greifenhagen in Pommern. Sie drangen dort in das Hotel Kuhfuß ein, erbrachen den Geldschrank und stahlen den gesamten Inhalt.

** **Von Frau und Sohn ermordet.** In Sankt Georgen bei Linz wurde der 71jährige Wirtschaftsbesitzer Franz Wolfingen von seiner Frau und seinem Sohn in bestialischer Weise ermordet. Die beiden erschlugen Wolfingen mit einer Hacke und hieben ihm dann den Kopf ab, den sie in einen Steinbruch warfen. Das Motiv zur Tat war, daß Wolfingen sein Anwesen seinem Sohne nicht zukommen lassen wollte.

** **Botschafter Mayers Gouvernante — Warenhausdiebin?** Aus Paris wird gemeldet: Am letzten Sonnabend wurde im Kaufhaus Louvre eine ältere Dame, die von zwei Mädchen begleitet war, von einem Geheimpolizisten festgenommen, weil sie eines der ausgestellten Wäschestücke unter ihrem Mantel verschwinden ließ. Vor der Polizei gestand sie ein, daß sie seit drei Monaten Gouvernante beim deutschen Botschafter Dr. Mayer sei und daß die beiden Kinder die Töchter des Botschafters seien. Die Polizeipräfektur setzte die deutsche Botschaft in Kenntnis und die Angelegenheit wurde ohne Aufsehen weiter verhandelt. Die Gouvernante wurde nach Deutschland zurückgeschickt unter Vorbehalt der gerichtlichen Erledigung des Falles. Die Pariser Zeitungen stellen die Sache ohne Uebertreibung dar, natürlich mit Ausnahme des „Matin", der sie in sensationeller Weise aufbauscht.

Berlin, London, Washington.

Drei Ereignisse gleichzeitig.

!! Die zwei Wochen von Ausgang Februar und Anfang März sind reichlich belegt mit hochpolitischen Ereignissen. In Deutschland die Preußenwahlen, in England die große Konferenz der Sieger mit dem Besiegten, in Amerika der Regierungsantritt des neuen Präsidenten Harding.

Gehört die Landtagswahl in Preußen auch in das weltpolitische Register? Darüber haben wir uns in der Wahlagitation ausgiebig unterhalten. Das Ergebnis vom Wahlsonntag liegt jetzt in den Akten und wird mühsam auf- und ausgerechnet. In den nächsten Tagen wird sich zeigen, welche Rückwirkung diese Abstimmung auf die Kraft der Reichsregierung und damit auf die auswärtige Politik Deutschlands hat.

Den Termin für London haben nicht die Deutschen bestimmt, sondern die Engländer und Franzosen. Es war nicht gerade höflich gegenüber den amerikanischen Kriegsgenossen, daß man die Konferenz gerade in dieselbe Woche verlegte, die nach der Verfassung der Vereinigten Staaten dort für den Auszug des alten Regiments und den Einzug des neuen Herrn vorgesehen ist. Die Machthaber in Europa scheinen von der Ansicht ausgegangen zu sein, daß man wegen Nordamerika sich überhaupt nicht aufzuhalten brauche, da es ja doch schon in den Schmollwinkel gegangen sei. In der Tat hat Nordamerika, um mit einem Bülow'schen Vergleich zu reden, die Flöte auf den Tisch gelegt und das Orchester verlassen. Sein Vertreter im Wiederherstellungsausschuß wurde zunächst aus einem aktiven Mitglied ein Hospitant und hat nunmehr auch diesen Horchposten in aller Form aufgegeben.

Amerika hat uns seit 5 Jahren sehr bittere Enttäuschungen bereitet; aber trotzdem müssen wir es schmerzlich bedauern, daß der Vertreter der Vereinigten Staaten nicht als vollgiltiges Mitglied im Obersten Rat der Entente tätig geblieben ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach hätte er doch die besonnene, gemäßigte Richtung unterstützt, und dabei vermutlich mehr Festigkeit entwickelt, wie Lloyd George, der auf schöne Reden bedenkliche Taten folgen läßt.

In einer Hinsicht ist die Zurückhaltung von Nordamerika auch den Franzosen und ihren Freunden unangenehm. Sie brauchen Geld, reichlich und schnell. Nordamerika ist das einzige Land, das noch Milliarden ausleihen könnte, aber die Amerikaner scheuen sich, ihre Finger oder ihr Geld in den europäischen Wirrwarr zu stecken. Die selbstgefälligen Sieger von 1918 doktern nun schon seit mehr als zwei Jahren an Europa herum; aber sie haben weder die politische noch die wirtschaftliche Ordnung auf eine kreditfähige Höhe bringen können.

Das ohnmächtige, duldende Deutschland kann sagen, das sei nicht seine Schuld. Es muß aber leider den Schaden mittragen. Denn gerade für Deutschland wäre eine ausgiebige Anleihe in Dollars eine wahre Erlösung. Damit könnten wir zunächst die sog. Entschädigung auszahlen und so der langjährigen Sklavenarbeit entgehen, die uns die Herren in Paris zugedacht hatten. Ferner könnten wir uns reichlich mit Rohstoffen versorgen, womit für unsere Industrie und unseren Welthandel ein beschleunigter Aufschwung gesichert wäre. Unsere Gegner im Westen haben wohl erkannt, was eine amerikanische Anleihe für Deutschland bedeuten könnte, und deshalb in die Fallstrickbeschlüsse von Paris die Bestimmung eingeflochten, daß Deutschland nur mit Genehmigung der Entente eine Anleihe im Auslande aufnehmen dürfe. Auch eine von den unannehmbaren Propositionen!

Da Amerika sich selbst ausgeschaltet hat, wird in London die Lage ähnlich sein, wie in Spa. Wir müssen uns selber helfen, so gut oder so schlecht es geht; denn auf eine menschliche Hilfe können wir nicht rechnen.

Lloyd George hat freilich in seinen jüngsten Parlamentsreden stellenweise vernünftige Gedanken ausgesprochen. Aber an anderen Stellen spricht er den Franzosen zu Gefallen, und man weiß überhaupt nicht, was er schließlich tun wird. Auf Italien ist auch kein Verlaß, und was Frankreich angeht, so müssen wir bis auf weiteres mit unversöhnlichem Haß und Verfolgungsdrang rechnen. Neuerdings wird aus Paris berichtet, daß der Ministerpräsident Briand im Senatsausschuß erklärt habe, die Abmachungen von Paris seien das mindeste, was man verlangen müsse, und von dem nichts abgelassen werden könne. Ferner soll er gesagt haben, daß Frankreich mit den Alliierten vollständig einig sei über die Straf- und Zwangsmaßregeln, die sog. Sanktionen (Verlängerung der Besetzung der Rheinlande, Ausdehnung der Besatzungszone, Zollsperre am Rhein).

Ob diese protzigen Kanonen wirklich schon scharf geladen sind, wollen wir nicht näher untersuchen. Auf jeden Fall müssen wir uns auf sehr schwere Drangsal gefaßt halten. Ist das deutsche Volk sich des vollen Ernstes der Lage bewußt? Nach allen Anzeichen: ja! Und doch sind wir einmütig bis zum äußersten entschlossen. Das gibt uns Mut zum Durchhalten.

Französische Schadensabschätzung.

Wie die Pariser Milliardenforderung zustandekam.

Mit Recht weigert sich das deutsche Volk, die ungeheuerlichen Pariser Schadensersatzforderungen ohne genaue Prüfung auf ihre Berechtigung anzuerkennen. Wir haben umso mehr Anlaß, in London eine ausführliche Erklärung über die Art und Höhe der Kriegsschäden zu fordern, als jetzt auch in Frankreich selbst scharfe Kritik an dem französischen Abschätzungsverfahren geübt wird.

So veröffentlicht der „Homme Libre", das frühere Organ Clemenceaus, einen Artikel von Eugene Lautier, der die skandalöse Verschwendung der französischen Regierung bei der Durchführung der Wiedergutmachung der Kriegsschäden einer Kritik unterzieht, und uns so eine gewisse Erklärung für die phantastische Höhe der Pariser Forderungen gibt. Er schreibt, nach dem Friedensschluß hätten falsche Staatsmänner behauptet, daß Deutschland alles zahlen müsse, als ob es Hunderte von Milliarden regne. Und diese Reden hätten die Regierung ermutigt, der Bevölkerung der besetzten Gebiete viel mehr zu schenken und noch viel mehr zu versprechen, um sich edelmütig zu zeigen. Man habe nicht nur beschlossen, diesen Opfern des Krieges jeden Anteil an den Kriegskosten zu erlassen, habe nicht nur zugesagt, sie für alles Unheil, das ihnen von den Deutschen widerfahren sei, voll zu entschädigen, sondern man habe sofort in Anrechnung der Preiserhöhung die Summe der beanspruchten Entschädigung mit fünf multipliziert. Schließlich sei dann die Einschätzung einer Lokalkommission überlassen worden, deren Mitglieder einander gegenseitig sehr hoch geschätzt hätten. Dazu käme noch die Spekulation von Zwischenhändlern, die alle Forderungen an den Staat aufkauften und genau wußten, daß sie gegen 500 Prozent bei diesem Geschäft verdienen könnten.

Ueber die Tätigkeit der örtlichen Abschätzungskommissionen macht ein deutscher Kriegsgefangener, der nahezu drei Jahre in französischer Gefangenschaft war und zeitweise den französischen Behörden

Spitzen.

Roman von **Paul Lindau.**

Copyright 1920 by Wiemanns Zeitungsverlag, Berlin W 66.

„Da haben wir's", rief Ulrich möglichst unbefangen. „Das wäre ja gerade eine jener Züchtigungen, wie sie die viel zu guten Frauen verfügen, die nicht schmerzen, sondern streicheln, und wie ich sie schon im allgemeinen perhorresziert habe. Auch im besonderen hätte ich mein tiefes Bedauern darüber auszusprechen, daß ich in diesem Falle Ihrem Befehle zu folgen leider außer Stande bin. Ich habe mich für heute leider schon versagt."

„So?" wiederholte Juliane gedehnt mit demselben Ausdrucke wie vorher. „Sie haben sich schon versagt?"

„Uebrigens", fügte der Fürst hinzu, während er sich langsam dem Ausgange näherte, „werde ich für die Entbehrung doch einigermaßen durch das Glück, Sie heute abend noch zu sehen, entschädigt werden."

„Wie so?" fragte Juliane aufrichtig erstaunt.

„Sie kommen doch zu Hedderdsdorf?"

„Ja so! Gewiß, komme ich . . . Woher wissen Sie denn? . . . Haben Sie sich eine Einladung verschafft?"

„Fürst Eychhof hat die Freundlichkeit gehabt, mir eine zu besorgen. Also auf Wiedersehen, meine Gnädigste . . . heute abend!"

Sie hatte ihm zerstreut die Hand zum Abschiedskusse überlassen und war, den Rücken an den Steinway gelehnt, den Blick auf die im Dunkel sich kaum noch abhebende Tür gerichtet, stehen geblieben. Sie fühlte etwas merkwürdig Kaltes, Erstarrendes in sich. Sie begriff noch nicht, was sie von alledem zu halten hatte, von dem, was sie nur zu deutlich gesehen, nur zu schmerzlich empfunden, von dem, was in unbestimmbarem Wirrsal in ihr sich regte.

War das ein Wiedersehen gewesen!

Juliane war empört. In hastigen Schritten ging sie durch das nun finstere Zimmer.

Aufrichtig war er wenigstens gewesen, und mutig! Er hatte sich nicht verkrochen, er hatte sie aufgesucht, er hatte sich nicht verstellt, er hatte es ihr in beschimpfender Deutlichkeit gesagt. Schändlich! Eine andere!

Aber wer? wer?

Er hatte sich schon versagt, und heute abend kam er zu Hedderdsdorf, und Onkel Engelbert hatte ihm die Einladung verschafft! . . .

Wäre es möglich?!

Daher wohl auch die merkwürdige Dringlichkeit, mit der Tante Karola sie bestürmt hatte, Alix zu begleiten und sich ihrer anzunehmen?

Kein Zweifel, es war Alix!

Jetzt erst wurden ihr gewisse Andeutungen klar, die Alix in ihrer Harmlosigkeit gemacht hatte. Daß sie deren Sinn nicht früher erfaßt, daß sie die tiefe Bewegung ihrer Cousine für kindisches Ballfieber hatte halten können! Jetzt erst begriff sie alles! Die Jugend kann sich ja nicht verstellen!

Und sie sollte vermitteln! Sie — zwischen ihr und ihm!

Ihm selbst wollte sie es sagen, was sie von dieser eigentümlichen Zumutung dachte! Und noch heute!

Das Blut drang ihr zu Kopf, und ihre Pulse flogen. Sie eilte in ihr Toilettenzimmer, schloß den eisernen Schrank auf, entnahm ihm ein ledernes Etui mit Silberecken von der Größe eines Ministerportefeuilles, trat wieder in ihr Zimmer zurück und schellte.

„Bringen Sie Licht", sagte sie zu Berta.

Berta und ein Hausmädchen kamen sogleich mit den Lampen, die schon seit geraumer Zeit angezündet auf dem Flurtische gestanden hatten.

„Garnieren Sie mir die Spitze auf das perlgraue Kleid", sagte Juliane zu Berta, indem sie auf das lerne Etui deutete.

„Also wünschen die Frau Gräfin nicht die lichtblaue Toilette, die ich hergerichtet habe?"

„Nein, ich habe mich eines anderen besonnen."

„Zu Befehl, Frau Gräfin. Würden die gnädige Frau mir sagen, zu welcher Stunde ich die Frau Gräfin im Toilettenzimmer erwarten darf — es ist wegen der Garnierung."

„Kommen Sie um acht und bestellen Sie den Wagen auf halb zehn."

„Zu Befehl!" Berta wollte sich zum Gehen wenden.

„Und noch eins", rief Juliane sie zurück. „Seit einiger Zeit haben Sie wieder Ihre Zustände. In der vorigen Nacht haben Sie im Schlaf wieder so unheimlich gesprochen, so schrecklich gestöhnt und auch öfter aufgeschrien, daß mir himmelangst geworden ist. Ich habe stundenlang kein Auge zugetan . . ."

„Ich bedaure unendlich! Wenn die gnädige Frau mich nur geweckt hätten!"

„Das macht's ja nur noch schlimmer! Aber nach der schlechten Nacht fühle ich mich heute etwas abgespannt, und heute, nach dem Ball, möchte ich wenigstens ruhig schlafen können. Sie können also in Ihrer Stube schlafen. Ich fühle mich von Nero genügend bewacht. Lassen Sie den Hund gegen Mitternacht in mein Zimmer."

„Zu Befehl, Frau Gräfin!"

Berta verneigte sich mit der ihr eigentümlichen Unterwürfigkeit. Als sie sich aber umgewandt hatte und das Zimmer verließ, zeigten ihre Züge wieder das boshafte schlaue Lächeln, mit dem sie heute schon mehreremal die Meldungen ihrer Herrin aufgenommen hatte.

Da die Dienerschaft in den Seitengebäuden nach vorn, also von den in den Parkzimmern des Quergebäudes schlafenden Herrschaften ziemlich weit entfernt schlief, war die Vorkehrung getroffen, daß sich während der in letzter Zeit ziemlich häufigen und längeren Abwesenheiten des Grafen Berta in dem Toilettenzimmer das an Julianens Wohn- und Schlafgemach unmittelbar anstieß, ein Lager herrichtete und da die Nacht verbrachte, um für alle Fälle der Gräfin gleich zur Hand zu sein. Diese Anordnung war vom Grafen Albrecht selbst getroffen, denn Juliane war nichts weniger als furchtsam. Sie duldete nicht einmal, daß die massiven Rouleaux heruntergewunden und die großen eisernen Querstangen vor die zum Park führende Tür gelegt wurden. Sie käme sich dann wie eingemauert vor, sagte sie. Außerdem öffnete sie, selbst im Winter, vor dem Schlafengehen noch die Fenster; und an schönen Abenden war es ihr ein wahres Bedürfnis, noch eine Viertelstunde im Park auf und ab zu wandeln, bevor sie sich zur Ruhe begab. Da wäre es ihr lästig und störend gewesen, die Dienerschaft noch einmal zu rufen, um sich verbarrikadieren zu lassen.

Und besser als von eisernen Fensterladen und Stangen, besser als von menschlichen Wächtern fühlte sie sich von ihrem Nero gehütet und geschützt.

Es war ein herrliches Tier, perlgrau, mit weißlichem Schild auf der breiten Brust und weißer Schwanzspitze, mit hellgrünen Augen — eine gewaltige, kurzhaarige Ulmer Dogge, stark wie ein Löwe, mit blendendem Gebiß, das einen Rinderknochen wie einen Span zermalmte.

Es versteht sich, daß Juliane das schöne, starke, kluge, treue Tier sehr lieb hatte und sehr gut behandelte. Und sie durfte mit vollem Rechte zu Berta sagen, daß sie eines anderen Schutzes nicht bedürfe. —

„Johann!" rief Berta über den Flur. „Den Wagen für die Frau Gräfin um halb zehn!"

Sie winkte ihm und kam ihm vorsichtig auf halbem Wege entgegen.

„Es stimmt!" sagte sie ihm leise, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß keiner von der Dienerschaft in der Nähe war. „Ich schlafe vorn, sie bleibt allein! Benachrichtige Wildicke! So etwa um Mitternacht muß er sich bereit halten! Der Hund soll um Mitternacht in ihr Zimmer gelassen werden."

„Und sie fährt um halb zehn?"

„Ja. Zwischen halb und dreiviertel."

„Dann kann sich der Page Bob auf den Bock setzen. Sie wird es gar nicht merken, wer den Schlag öffnet und schließt. Dem Kutscher schwindle ich schon etwas vor. Und wenn ich nach der Gollnowstraße will, ist keine Zeit zu verlieren."

„Richte du dich ein, wie du magst. Aber heute muß es sein, heute! Ein halbes Jahr haben wir gewartet. Wer weiß, wann es wieder so kommt. Also unbedingt heute! Ich muß in die Nähstube und sehe dich wohl kaum noch . . . du besorgst alles?"

„Verlaß dich auf mich!"

Sie sprang schnell, Fieberröte auf den Wangen und häßlich lachend, davon. Sie fieberte die ganze Zeit, während sie die „Lamoral" auf den perlgrauen Atlasgrund heftete.

Um halb zehn Uhr rollte der Wagen vor. Der Page Bob war von Johann angewiesen, die Frau Gräfin zu begleiten. Johann hatte schon öfter, allerdings nur

zur Vermessung der durch Kriegszeiten entstandenen Schäden in Havrincourt zugeteilt war, folgende interessante Angaben:

„Bevor ein bestimmtes Terrain in Arbeit genommen wurde, mußte es zusammen mit dem Chef de Poste, welcher die Abschätzung und Instandsetzung der Schäden zuleiten hatte, und dem Unternehmer zwecks Feststellung der Schäden vermessen werden. Da aber der betreffende Chef de Poste ein recht phlegmatischer Herr war, so überließ er diese Arbeit meist seinem Sekretär, der aus Havrincourt stammte und mit den Unternehmern auf du und du stand. Oft kam es auch vor, daß keiner von beiden mitging, und in diesen Fällen blieb es dann den Unternehmern, die natürlich ein großes Interesse an der Angabe möglichst vieler Schäden hatten — sie bekamen 1 Frank pro Kubikmeter — überlassen, mit uns Gefangenen den Schaden festzustellen. Zwar wurden die Anschläge für Wiederherstellung der einzelnen Parzellen vom Chef de Poste zwecks Genehmigung der Endsumme an dessen vorgesetzte Behörde, den Chef de District, weitergegeben, jedoch war es äußerst selten, daß dieser irgendwelche Einwendungen machte; vielmehr wurden die Anträge in den weitaus meisten Fällen glatt genehmigt.

So kam es, daß eine Parzelle, deren Instandsetzung beispielsweise bei dem recht ansehnlichen Preis von 1 Frank pro Kubikmeter den Unternehmern, die sich zumeist aus ungebildeten, aber raffinierten Bauern zusammensetzten, 10 000 Frank kostete, diesen wiederum vom französischen Staate mit dem doppelten Betrage bezahlt wurde. Die Schäden wurden eben stets weit höher eingeschätzt, als sie in Wirklichkeit waren und diese Feststellung habe ich nicht nur in Havrincourt, sondern auch in anderen Dörfern gemacht, in denen ich ebenfalls als Vermesser tätig war."

Der beste Beweis für die Richtigkeit dieses Berichtes über den französischen Schadensabschätzungsbetrug ist in der Kritik zu sehen, die der französische Wiederaufbauminister Loucheur auf seiner Reise durch die zerstörten Gebiete an den Entschädigungsansprüchen der Stadt- und Gemeindeverwaltungen übte. In Reims tadelte er die Stadtverwaltung, daß sie nicht mehr Initiative in ihrem Wiederaufbau entwickle und allzu sehr auf auswärtige Hilfe hoffe. Die Ziffer von vier Milliarden Sachschäden bedürfe einer genauen Prüfung, denn der Koeffizient der Mehrkosten gegenüber 1914 wäre von den Geschädigten vielfach zu hoch angegeben worden. In Lille erklärte Loucheur ebenfalls, daß der Koeffizient der Mehrkosten mit 6 zu hoch angesetzt sei und die Wiedergutmachungskommission denselben nicht anerkennen könne. Auch für das Mobiliar sei eine Ermäßigung des Koeffizienten angezeigt.

Jetzt kann man auch ungefähr begreifen, wie die Alliierten zu der wahnwitzigen Summe von 226 Milliarden Goldmark gekommen sind. Unverständlich bleibt es jedoch, daß die Alliierten diese willkürlichen Schadensansprüche ohne jede Prüfung zum Gegenstand eines ernsthaften Vorschlages machen konnten. Die Pariser Konferenz mußte das deutsche Volk doch die Hoffnung machte, daß es sich widerstandslos zur sehr niedrig eingeschätzt haben, wenn sie sich wirklich Annahme einer derartig oberflächlich aufgestellten Schadensforderung bereit finden lassen würde.

Oberschlesien darf vom Deutschen Reiche nicht getrennt werden.

Zu diesem Urteil kommt ein Amerikaner namens Sidney Osborne in seinem Buche: „Die oberschlesische Frage und Deutschlands Kohlenproblem" (erschienen bei George Allan u. Unwin, Ltd. in London). Dabei ist dieser Amerikaner durchaus kein Freund der Deutschen. Während des Krieges ist er stets für die Entente eingetreten. Wenn er trotzdem zu obigem Schlusse kommt, so geschieht es lediglich aus nüchternen wirtschaftlichen Erwägungen, aus der Sorge für ganz Europa und nicht zuletzt auch aus dem Wunsche, daß sein eigenes Vaterland vor Schaden bewahrt werden möge. Man erkennt daraus, wie groß die internationale Bedeutung ist, die man der bevorstehenden Abstimmung in Oberschlesien beimessen muß. Osborne sagt unter anderem:

„Gleich wie das Rad nicht laufen kann ohne die Nabe, noch der Wagen ohne das Rad, so kann Schlesien nicht bestehen ohne Oberschlesien, noch Deutschland ohne Schlesien."

In diesem Gleichnis bedeutet Oberschlesien die Nabe, Schlesien das Rad und Deutschland den Wagen. Mit offenen Augen betrachtet dieser Amerikaner die Dinge:

„Man braucht nur die Grenze nach Polen wie nach Galizien und Kongreß-Polen zu überschreiten, um zu sehen, wie ganze Dörfer durch Mangel an guter Wirtschaft, durch rückständige Einrichtungen, durch Alkohol verarmt sind, und um zu erkennen, was es für Oberschlesien bedeuten würde — Oberschlesien mit seinen glänzenden Schuleinrichtungen, seinem hochentwickelten religiösen Leben, seinen reinlichen und ordentlichen Dörfern, Städten, Kleinstädten und Hauptstädten, seiner hohen Lebenshaltung, seiner Genügsamkeit und seiner allgemeinen Wohlfahrt — mit einem Staate verbunden und von ihm verwaltet zu werden, der jahrhundertelang eine Beute schlimmer Zustände gewesen ist."

Zur Möglichkeit einer Abtretung Oberschlesiens an Polen sagt Osborne ferner:

„Solch ein Unglück, wenn es jemals einträte, würde unsäglich sein und in seinen weiteren Folgen ein ebenso großes Unglück für Deutschland wie für die gesamte Welt bedeuten ... Wenn Deutschland Oberschlesien behält, so wird es Kraft genug haben, durch alle Wirren hindurch zu steuern, wenn auch unter großen Schwierigkeiten und in jahrelanger harter Arbeit. Verliert Deutschland Oberschlesien, so wird es einem gelähmten Körper gleichen. Seine Fabrikfeuer würden erlöschen, seine Industriestädte würden veröden, Millionen seiner Arbeiter, durch Hunger in Aufruhr und Revolution getrieben, würden die Zivilisation Europas bedrohen!"

Ergebnis der Mandate im Kreise Höxter.

Ztr. 13, Christl.-S. 3 (19), D.-N. 1, Dem. 1, Volksp. 2, Soz. 2.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

*** **Steinheim**, 22. Februar.

Der Großwahltag am 20. Februar.

Wahlergebnisse in der Stadt Steinheim:

	Landtag	Provinz	Kreis
Zentrum	1089	1017	989
Sozialdem.	315	275	275
D. Volksp.	110	160	162
D.-Nation.	61	54	55
Kommunisten	5	—	—
Demokraten	37	27	25
Chr. Sozialen	2	—	—
Chr.-soz. Org.	—	—	182
Ungültig	54	11	11
Nichtwähler	264	453	298
	1937	1937	1937

Weitere Wahl-Resultate:

Bergheim. Landtag Z. 293, USP. 1, SPD. 4, DN 5, DD. 7, ungew. 14 — Provl Z. 196, DV 1, DN 3, D. 6, Kreistag Z 183, DV 1, DN 3, D 6, Christl.-soz. 130.

Rolizen. Landtag Z 142, DN 6, KP 31. — Provl. Z. 51, DN 6, KP 3. — Kreist. Z. 46, Chrl.-soz. 140, DN 6.

Vinsebeck. Landtag Z. 322, DN 10, DV 2. — Provl. Z. 185, DV 2, DN 5. — Kreistag Z. 185, DV. 2.

Löwendorf. Landtag Z. 251, SPD 1, DN 2. — Provl Z. 255, DN 2. — Kreistag Z. 59, DN 2, Christl.-soz. 149.

Ottenhausen. Landt. Zr. 182, DN 30, zersipl. 7. Provl. Z. 128, DN 34, Christl.-soz. 59. — Kreistag Z. 128, DN 34, Christl.-soz 59.

Sommersell. Landtag Ztr. 269, DN 11, SPD 7. — Provl. Ztr. 278, DN 10, SPD 2. — Kreistag Ztr. 138, DN 10, SPD 2, Christl.-soz. 140.

Vörden. Ztr. 295, DN 2, DV 1, Dem. 6, SPD 14.

Harzberg. Landtag Z. 23, DN 2, DV 5, SPD 12.—

Lügde. Landtag Z. 966, DN 46, DV 91, D 9, SPD 192, U 1. Provl. und Kreistag Z. 957, DN 46, DV 88, D 7, SPD 183.

Nieheim. Landtag Zr. 672, DN 26, DV 13, Dem. 41, SPD 92. — Provl. Z. 660, DN 21, DV 12, Dem. 41, SPD 92. — Kreistag Z. 537, DN 25, DV 12, Dem 41 SPD 53, Christl.-soz. 166.

Bredenborn. Landtag Zentr. 409, DV 15, SPD 30. — Provl. Z. 282, DN 16, DV 1, SPD 8. — Kreistag Zr. 224, DN 16, Christl.-soz. 218.

Beverungen. Z. 697, DN 27, DV 78, D 58, SPD 155.

Brakel. Z. 1302, DN 114, DV 86, D 61, SPD 129, U. 196.

Driburg. Z. 1053, DN 63, DV 83, D. 57, SPD 185, U. 3.

Höxter. Z. 1131, DN 298, DV 1103 D 212, SPD 695, U 1.

Münster: Zentr. 27 771, Sozials. 6596, Unabhäng. 916, Deutsche Volkspartei 7290, Deutschnationale Volkspartei 3180, Demokraten 1544, Kommunisten 1504.

Stadt Bielefeld: Zentr. 2629, Soziald. 17 627, Unabhäng. 1528, Fr. L. 117, Deutsche Volksp. 10 695. Deutschn. Volksp. 4597, Demokraten 4399, Kommunisten 1821.

Herford: Zentr. 684, Soziald. 3759, Unabhäng. 425, Deutsche Volksp. 5251, Deutschn. Volksp. 2572, Demokraten 1473, Kommunisten 284, Fraktionslose 138 Chr. Soz. 4.

Hannover: Zentr. 43 687, Soziald. 110 999, Unabh. 3826 DV 48 502, DNV 16 763, D 1358, K 12 843.

Berlin. Zentr. 37 909, Soz. 208 802, Unabh. 197 315, DV 121 565, DNV 168 911, D 67 010, K 110 899.

Breslau Stadt. Zentr. 15 621, SD 58 042, Unh. 908, DV 10 540, DNV 21 401, D 7160, K 4039, WP 3848.

* * *

Die Wahl ist vorüber. Wie im ganzen Reiche, ist sie auch in Steinheim ruhig verlaufen; vom besonderen Andrang war nichts zu bemerken. Ueber den Ausgang sind alle Parteien gleichmäßig enttäuscht. Am meisten haben die Demokraten gelitten; sie hatten hier schon mal 200. Die Sozialdemokraten haben bei der Landtagswahl nur wenig verloren, bei den beiden anderen Wahlen haben sie 40 Stimmen an die christl.-soziale Organisation abgegeben. Der Erfolg der 2 Rechtsparteien ist gegen die viele Propaganda durch Flugblätter und Versammlungen ein minimaler. Ihr Zuwachs besteht wahrscheinlich aus den aus dem demokratischen Lager abziehenden Christen. Im Wahlkampf wurde die deutschdemokratische eine absterbende Partei genannt. Dieses damals großsprecherisch lautende Wort scheint auch im Reiche sich zu bewahrheiten, bei uns sind sie zur Bedeutungslosigkeit zusammengeschrumpft. — Auch das Zentrum hat etwas Einbuße erlitten. Im großen und ganzen kann man aber noch zufrieden sein. Nach rechts hat das Zentrum in Steinheim die Probe gut bestanden. Kaum ein Landwirt, kaum ein Katholik ist den beiden Rechtsparteien ins Garn gegangen, und doch hatte man gerade auf diesen Stand und diese Konfession den Wahlkampf eingesetzt. Das linke Zentrum hat sich in letzter Stunde abgesplittert. Die traurigen Nebenerscheinungen tun den besten unter ihnen heute schon leid. Des Ehrgeizes einiger Dörfler wegen haben sie dem Steinheimer Zentrum in allen 3 Wahlen rund um 500 Stimmen geschadet. Die 54 ungültigen Landtagsstimmen entfallen auf deren Konto. Ein großer Teil der 432 Nichtwähler für den Provinziallandtag rührt ebenfalls aus der Quelle. Fast alle, die im Kreistag die neue christlich-soziale Organisation haben, haben für Westfalen nicht gewählt. Wenn uns deshalb 1 Abgeordneter entgeht so haben wir es ihnen zu verdanken. Wenn wir für Steinheim 6 Jahre keine Vertretung im Kreistag haben, so ist das auch ihr Werk. Ein groß Teil träfe dann auch die 264, die gar nicht zur Urne geschritten sind. Mehrere Dutzend sollen in den Listen gefehlt haben.

*— Die Militär-Renten für März werden am Sonnabend, 26. Februar gezahlt. Mit der Quittung für März ist die Bescheinigung dem Postamte vorzulegen.

*— **Lügde**, 20. Febr. Am 21. Januar und 3. Februar ds. Js. erhielt ein hiesiger Bürger Drohbriefe, durch welche er aufgefordert wurde, größere Geldsummen an einer bestimmt bezeichneten Stelle niederzulegen, widrigenfalls man ihm und seinen Familienangehörigen den Tod in Aussicht stellte. Auf die Ergreifung der Täter hat der Regierungspräsident eine Belohnung von 1000 Mark und die Polizeiverwaltung zu Lügde eine solche von 500 Mark ausgesetzt.

*— **Detmold**, 19. Februar. Das Opfer eines frechen Raubüberfalls wurde am Dienstag die Witwe des Müllers Niehaus aus Lerje. Zwei durch Gasmasken unkenntlich gemachte Räuber verschafften sich Einlaß in das Haus und zwangen die Müllersfrau nebst einem Dienstmädchen unter Vorhaltung von Revolvern sich an die Wand zu stellen. Während dessen wurden sämtliche Wurst- und Fleischwaren von einem vor kurzem geschlachteten schweren Schwein eingepackt, außerdem wurde eine ziemlich hohe Summe baren Geldes mitgenommen. Der Frau Niehaus erklärten die Räuber beim Fortgehen, daß wenn sie Lärm mache oder Anzeige erstatte, ihr bei nächster Gelegenheit das Haus über dem Kopf angesteckt werden würde.

Todes-Anzeige!



Gestern abend 6 Uhr nahm der liebe Gott unser liebes Söhnchen und Brüderchen

Willi-Joseph

im zarten Alter von 1 Jahre infolge einer Operation zu sich in die Schaar seiner Engel.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

Joseph Henning u. Frau.

Steinheim, 21. Februar 1921.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 4 Uhr, vom Trauerhause Heubachstraße aus, statt.

Heringe in bester weisser Ware
wieder eingetroffen.
Bücklinge, Makrellen, Käse, Zwiebeln
empfiehlt:
Franz Döhre, Steinheim.

Gesangverein „Liederkranz."
Mittwoch Abend 8 Uhr:
- Gesangstunde -
Um vollzähliges Erscheinen bittet: **Der Vorstand.**

Mittwoch und Donnerstag
Großer Fisch-Verkauf!
Angekommen: Gesunde Zwiebeln, Pflaumen, Ia Margarine, Ia Apfelmus, Zitronen, echte Sunlichtseife usw.
Edeka-Geschäft Steinheim.

Mein **Samenverkauf** hat begonnen. Ich empfehle sämtliche Sämereien in nur bester zuverlässiger Qualität.
Carl Schröder,
Kunst- u. Handels-Gärtnerei.

mit Genehmigung der Gräfin, sich von Bob vertreten lassen.

Um dreiviertel auf zehn stieg Juliane ein. Sie sah in dem kostbaren Spitzenkleide, mit dem herrlichen Perlendiadem in den dichten, schwarzen Haaren und dem grauen Perlenkollier um den runden Hals bezaubernd aus. Ein merkwürdiges Rot durchbrach die mattgelbe Farbe ihrer Wangen. Sie fuhr zu Heddersdorf. Sie bemerkte in der Tat nicht, daß Bob den Schlag öffnete, ihr in den Wagen half, die Tür schloß und auf den Bock kletterte, und daß er es war, der ihr vor der Tür des Baron von Heddersdorf beim Aussteigen behilflich war.

„Die Wagen sind um zwei Uhr bestellt," meldete Bob pflichtschuldigst.

„Fahren Sie um dreiviertel auf zwölf wieder vor!" befahl die Gräfin.

Sobald der Wagen davongerollt war, war Johann, der sich seiner Livree in aller Eile entledigt, seinen Straßenanzug mit hellbraunem Ueberzieher angelegt und seinen niedrigen runden Hut aufgesetzt hatte, aus seiner nach der Wilhelmstraße hinausliegenden Stube getreten, die Halbtreppe hinabgestiegen und nach vorn in die Vorhalle gekommen.

„Wollen Sie noch ausgehen?" fragte ihn der Portier, der aus seinem Gelaß hervorgetreten war.

„Es ist heute der letzte freie Abend. Morgen früh kommt ja der Alte wieder. Zu Weihnachten hat man noch allerhand zu besorgen. Halten Sie reinen Mund. Ich bringe Ihren Kinderchen auch was mit. Ich muß mich sputen. Um elf ist alles zu! Adieu!"

„Adieu!" Der Portier zog die Schnur und Johann entfernte sich schnell.

In der Behrenstraße begegnete er dem Wagen seiner Herrschaft, der sich auf dem durch den heftigen Schneefall schlecht gewordenen Wege langsam dem Isenseeschen Palais zu bewegte. An der Passage nahm er eine Droschke erster Klasse auf Zeit.

„Du bekommst ein gutes Trinkgeld, aber fahre zu! Neue Königstraße, Ecke der Linienstraße halten! Los!"

Der Kutscher fühlte sich durch das vertrauliche „Du" angeheimelt und fuhr, so gut es bei der schlechten Beschaffenheit der Wege und seinem mangelhaften Pferde eben möglich war.

Spezial-Glaser-Geschäft

Ludwig Lammersen, Steinheim i. W.

Pyrmonterstrasse

Grosses Lager in Fensterglas verschiedener Breiten und Qualitäten liefere jede Grösse auf Mass geschnitten.

Ornament-, Cralica- und Cathedralglas weiss und in verschiedenen Farben in grossen Tafeln und auf Mass geschnitten.

Rohglas, Spiegelglas, Drahtglas, Bleiverglasungen, Bilderglas bis 82|105 am Lager.

— Prima reiner Leinölkitt —

Ausführung sämtlicher Glaserarbeiten für Neubauten und — Reparatur. —

Mässige Preise! Beste Ausführung!

Die Sterndeutekunst.

Senden Sie noch heute an mich Ihren Geburtstag, Monat, Jahr, Geschlecht, ich gebe Ihnen Aufschluß über Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Heirat, Eheleben, Kinder- und Familienverhältnisse, Erbschaften u. s. w. gegen Einsendung von Mk. 5.40 od. per Nachnahme zuzügl. Porto.

A. Deutschmann 188

Dresden-Blasewitz.

Sonnabend, den 26. Februar

Abends um 8 Uhr

im Saale des Hotel „Zur Krone" in Steinheim:

Grosser Vortragsabend

Persönliches Auftreten der modernen Vortragskünstlerin und beliebten **Münchener Filmschauspielerin**

Daisy d' Ogerty.

Zum Vortrag gelangen auserlesene Dichtungen erster Autoren von entzückender Caprice — feiner Erotik — und anmutiger Naivität.

Eintrittspreise: 1. Platz 5.— Mk. 2. Platz 3.— Mk.

Karten im Vorverkauf sind zu haben in der Geschäftsstelle der Zeitung und im Theaterlokal.

Nutzholz-Verkauf!

Aus dem Gräflich Wolff-Metternich'schen Forstrevier kommen

Donnerstag, den 24. Februar 1921

Nachmittags um 3 Uhr

in der Gastwirtschaft Klaren in Vinsebeck folgende Hölzer öffentlich meistbietend los- bezw. nummernweise zum Verkauf:

Uhlengrund:

49 Buchen	5.	Klasse mit insgesamt	20,76	fm Inhalt,
10 Buchen	4.	" "	6,85	"
1 Buche	3.	" "	1,39	"
21 Eschen		" "	7,02	"
5 Lärchen		" "	2,31	"
1 Kiefer		" "	0,45	"

Elschenberg und Hinteres Holz.

15 Lärchen	" "	4,83	"
21 Kiefern	" "	6,64	"
6 Buchen	" "	2,89	"
2 Eichen	" "	0,38	"
2 Kirschbäume	" "	0,24	"

6,75 rm Eichen-Kamppfähle

204 Stück Buchen-Wagendeichseln.

Nähere Auskunft ist im Forsthause zu Vinsebeck einzuholen.

Der Rentmeister.

Ladenlokal

in Steinheim für sofort oder später gesucht. Angebote sind zu richten an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Evangel. gemischter Chor.

Die Gesangstunde findet in dieser Woche bereits heute **(Dienstag Abend)** statt. **Der Vorstand.**

Empfehle billigst:

Hochfeinen neuen böhmischen Rotklee, attestiert seidefrei, Origin.-Runkelsamen

Sämtliche Klee- und Grassaaten,

Ferner: Thomasmehl und Kalkstickstoff

Ia Bohnenschrot u. weißes Maisfutter

gesunde, garantiert reine Ware.

N. Kronenberg (Inh.: Max Cohn)

Steinheim — Neuestraße.

Empfehle mich zum

Holzschneiden

Ia. Bohnenschrot

zu verkaufen.

Joseph Lücking, Steinheim

— Mühlenbetrieb —

Kaufen Sie

Dixin

von Henkel

bestes

Seifenpulver

Preis Mk. 2.25 das Paket.

Alleinige Fabrikanten:

Henkel & Cie., Düsseldorf.

1 oder 2 Platzarbeiter

für sofort gesucht.

Fr. Schwertfeger, Steinheim

Sägewerk.

Reparaturen

lassen die Herren Landwirte und Dreschmaschinenbesitzer zweckmäßig jetzt ausführen, damit ihre Maschinen rechtzeitig gebrauchsfertig sind.

Zur Ausführung von Reparaturarbeiten an

Lokomobilen, Dreschmaschinen und landwirtsch. Maschinen aller Art

sowie zur Lieferung von Ersatzteilen halte ich mich bestens empfohlen.

F. Ottomeyer

Maschinenfabrik

Steinheim (Westf.)

Habe 8 Stück 6 Wochen alte

Ferkeln

abzugeben. **Joseph Nölker**, Rosental.

Wir empfehlen billigst:

Ia Mais, Ia Mastfutterschrot, Trockenschnitzel,

Neue Jute-Säcke (75 Kilogr. fassend)

Rotklee-Samen in verschiedenen Qualitäten und Preislagen.

Gelbklee, Weißklee, Schwedenklee, Provencer Luzerne,

Sämtliche Grassaaten, Eckendrf. Runkel-Samen, Original und Nachbau, in rot und gelb.

Saathafer u. Saatgerste in anerkannten Absaaten nur gegen ordnungsmäßige Saatkarte.

Bestellungen auf Pflanz-Kartoffeln

nehmen wir schon jetzt entgegen.

Ferner empfehlen wir an **Düngemittel:**

Kalkstickstoff, Schwefelsaures Ammoniak, Ammonsulfat-Salpeter, Ammoniak-Superphosphat 5 mal 10, Rhenania-Phosphat, Kali 20|22 und 40|42 prozentig und Kainit.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-Genossenschaft Steinheim.

Zum 1. April ds. Js. suche ich ein **tüchtiges**

Mädchen

für leichte Hausarbeit, eventuell auch für halbe Tage.

Frau Sparkassenrendant Finkeldey

Steh- und Umlege-Kragen

Größe Nr. 35 und 36, abzugeben. Näheres in d. Geschäftsst.

Den letzten deutschen Pfennig.

Lloyd George über die Wiedergutmachung.

Im Laufe der Unterhausdebatte über die Reparationen erklärte Lloyd George, er werde sein möglichstes tun, um aus Deutschland den letzten Pfennig, den es zahlen könne, herauszuziehen. Er wolle jedoch keine Vorschläge unterbreiten, die nach den eingeholten Gutachten der Sachverständigen ganz undurchführbar seien und falsche Hoffnungen in England erweckten.

Diese Ausführungen stehen in einem sonderbaren Widerspruch zu einer anderen Aeußerung Lloyd Georges, die er ebenfalls im Unterhaus über die Reparationen gemacht hat. Dort erklärte er, die englische Wirtschaftskrise hänge von dem Wiederaufleben des Handels mit dem Auslande ab. Mit Mitteleuropa sei zwar jetzt ein Handel unmöglich, er hoffe aber, daß die britische Regierung etwas tun könnte, um Mitteleuropa mit Rohmaterialien zu versehen. Die europäischen Länder, führte der Premierminister weiter aus, seien immer gute und ehrliche Kunden Englands gewesen. Sie werden keine Waren bestellen, die sie nicht bezahlen können. Aber sie können nicht bezahlen, wenn sie keine Kredite erhalten. Man vergesse vielfach, daß alle Länder voneinander abhängen und der Handel nur international sein kann. Lloyd George sagte weiter: Liebe deinen Nächsten. Das ist nicht nur gutes, rechtes Christentum, sondern gutes Geschäft!

Welchen Worten Lloyd Georges soll man nun mehr Glauben schenken, seinen Drohungen oder seiner zweiten auf eine versöhnlichere Tonart gestimmten Aeußerung? Bei der Beurteilung seiner Reden wird man auf jeden Fall nicht außer Acht lassen dürfen, daß Lloyd George an dem Zustandekommen der Pariser Reparationsbeschlüsse einen wesentlichen Anteil hat und in seiner letzten Birminghamer Rede den Deutschen die Annahme dieser Vereinbarungen dringend empfohlen hat. Ihre Durchführung widerspricht vollkommen den Schönredereien Lloyd Georges über die Interessensolidarität der europäischen Völker. Man tut daher gut daran, den Worten des englischen Regierungschefs weniger Beachtung zu schenken als seinen Taten. Nur allzu leicht neigen wir Deutsche dazu, leere Worte als bare Münze zu nehmen. Die Enttäuschung ist nachher um so größer, zumal Lloyd George fast regelmäßig, sei es aus Rücksicht auf die Parlamente, sei es aus eigensüchtigen Geschäftsinteressen, die bei dem Engländer alles andere zurücktreten lassen — der Gewaltpolitik der Franzosen beipflichtet.

Briand über die Sühnemaßnahmen.

Auch in London wird es nicht viel anders zugehen. Der französische Ministerpräsident Briand kommt mit gebundener Marschroute nach London. Kammer und Senat haben die Abmachungen als Mindestmaß bezeichnet, das man nicht verringern könne. Bezüglich der Zahlungsweise soll abgeändert werden dürfen.

Falls Deutschland das Pariser Abkommen ablehnen sollte, sollen sofort alle „Sanktionen" gegen Deutschland in Kraft treten. Kurz vor seiner Abreise nach London hat Briand im Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten auf Befragen Poincares erklärt, daß Frankreich mit den Alliierten über die Sühnemaßnahmen vollkommen einig ist. Als solche sind, wie Briand weiter ausführte, in Aussicht genommen: die Ausdehnung der Dauer der Besetzung des linken Rheinufers, die Ausdehnung der militärischen Okkupationszone, Zollanschluß des Rheinlandes an die Entente, Zurückverweisung der Zulassung usw. Marschall Foch, der übrigens auch an der Londoner Konferenz teilnehmen wird, soll bereits alle Einzelheiten des Vormarsches der alliierten Truppen ausgearbeitet haben. Ferner geht in Paris das Gerücht, daß die Klasse 1919 einberufen würde. Das „Echo de Paris" erklärt, daß diese Maßnahmen zwar noch nicht beschlossen seien, daß sie aber ins Auge gefaßt würden, wenn es notwendig werden sollte, Deutschland zu zwingen, der Vertrag auszuführen.

Diese ewige Drohpolitik ist kaum geeignet, einen würdigen Auftakt für die bevorstehende Konferenz zu bilden. Selbst Lloyd George soll es angeblich schlecht gefunden haben, wenn bei dem Herannahen einer Konferenz der Knüppel geschwungen werde. Damit schaffe man schon vor der Eröffnung einen schlechten Geisteszustand. Zuvor will man Deutschland also mit gütlichen Worten zur Annahme des Pariser Diktates zu bewegen suchen. Der Knüppel bleibt „in Reserve". Wenn die deutschen Vertreter aber, was heute schon unumstößlich feststeht, auf der Ablehnung beharren werden, dann werden wir ohne Zweifel Lloyd George auf Seiten der französischen Imperialisten und Chauvinisten sehen. Alle Schönrederei von Interessensolidarität ist dann vergessen, und brutale Gewalt soll uns zur Unterwerfung zwingen. Die Alliierten dürften sich aber diesmal ordentlich verrechnen. Mit Gewalt werden sie erst recht nicht zu ihren ersehnten Milliarden kommen.

Die Londoner Konferenz.

Vorbesprechungen der Alliierten.

Am Montag wird die Londoner Konferenz durch eine Vorbesprechung zwischen Lloyd George, Briand und Graf Sforza in Downing Street (dem Auswärtigen Amt) eröffnet. Die erste Sitzung der Orientkonferenz wird dann am Dienstag mit den griechischen und türkischen Delegierten im St. James-Palast stattfinden.

Der Vorsitzende der griechischen Delegation wird zunächst sich darüber äußern, inwieweit die griechische Regierung glaubt, einer Abänderung des Friedensvertrages von Sevres zustimmen zu können. Bei der Erörterung der griechischen Königsfrage werden die Verbündeten die Garantien wieder zur Sprache bringen, die seinerzeit in der Entente-Note an Griechenland auseinandergesetzt wurden. Außer der griechischen offiziellen Delegation ist noch eine solche der sogenannten unerlösten griechischen Gebiete in London eingetroffen.